

Zum
 letzten Ehren- und Siebesdienste,
 welcher
 der Hochedelgebohrnen, Hochehr- und Tugendbelobten

F R A U,

Anna Dorotheen
 geb. Siedlerinn,

des
 Hochedelgebohrnen, Besten und Rechtshochgelehrten

H E R R N,

Johann Christoph Martini,

weiland

Hochfürstl. Sachsen-Gothaischen Hochansehnlichen Commissionraths,
 berühmten Rechts- wie auch Ritterschafft- und Landschafft- Consulents alhier,

hinterlassener Frau Witwen,

nachdem

Selbige

den 24. dieses Monats früh halb sieben Uhr, im 76sten Lebensjahre,
 zur seligen Ewigkeit erhoben worden,

den heutigen Abend,

standesmäßig geleistet werden soll,

wird,

im Namen des illustern gemeinschaftlichen Gymnasiums,

hiermit eingeladen.

Gera, den 28. Jun. 1754.

Gedruckt bey Joh. George Schradern, Hochgräf. ReußPl. privil. Hofbuchdrucker.





eder Mensch ist ein unverwehlicher Zeuge der wunderbaren Wege gnadenreichster Vorsehung: nur daß sie sich bey einem, auch auf der Erde, mehr entdecken, als bey dem andern. Je deutlicher solches geschieht; je mehr wird unser Aufmerken und Nachspüren gereiset, dafern wir uns dieselben recht vorstellen. So wol bey seinen eigenen Schicksalen, als bey seinen Fehlern, ist der Sterbliche selbst gemeiniglich blindfahrig; wenn nicht das Auge des Gemüths, durch Nachdenken und einnehmende Beyspiele, gleichsam gekläret worden. Es liegt aber unserer Gottgelassenheit und unserm Vertrauen auf den höchsten Leiter ungemeyn viel dran, daß solches öfters und nachdrücklich geschehe. Demnach sind dergleichen Gegenstände so lang noch unserer Betrachtung würdig, als der Nutz davon augenscheinlich bleibet. Die Würdigkeit aber mehret sich, mit den Vorzügen der Personen, in deren Lebenslaufe wir, besonders bey dem Ausgange desselben, die meisten Spuren göttlicher Gnadenführung gewahr werden. Wann wir dieses zum voraus crinnen; wird uns Niemand beschuldigen, daß wir einen abgenutzten Satz zum Grunde legen, da wir auch bey den Lebensumständen der Frau Commissionrätthin **Martini**, deren seligen Hintritt wir anzeigen sollen, die weiseste Güte des wunderbaren **GOTTES** zu verherrlichen suchen.

Der Aberglaube mag die Kräfte des Himmels, die Einflüsse der Gestirne, in die Geburt, das Leben und die freyen Handlungen der Menschen, erheben: wir sehen, in diesem Stücke, weiter, als unsere ältesten Vorfahren, so die Aufmerksamkeit des höchsten Wesens mit dem Heere des Himmels verwechselten. Der Vater der Lichter ist es, der unsere Tage auf sein Buch schreibt. Im selbigen werden wir besonders den 26. August des 1678^{ten} Jahres finden, an dem unsere Verstorbene, Nachmittags halb 4. Uhr, die Welt erblicket hat: wir werden noch mehr den drauffolgenden Tag antreffen, da sie in den Gnadenbund mit **GOTT** aufgenommen worden ist. Die längst seligen Aeltern waren, Herr **Johann Fiedler**, Lehrer der achten Classe des hiesigen gemeinschaftl. Gymnasiums, und Frau **Anna Elisabeth**, eine gebohrene Pfretschnerinn. Als Zeugen der geistlichen Wiedergeburt verehrete sie Frau **Annen Dorotheen Zopfsinn**, Herrn **M. Joh. Caspar Zopfs**, ehemals hochverdienten Superintendentens alhier Frau **Ehelielbste**; Frau **Margdalena Pragerinn**, des vormaligen hiesigen Bürgermeisters, Herrn **Christian Friedrich Pragers** Wittinn, und Herrn **Nicolaus Grafen**, berühmten Kauf- und Handelsmann hieselbst, welche nun hoffentlich, vor dem Stuhle des Lammes, diejenige, so sie dem Erlöser damals zugetragen, frohlockend umarmen. Ist das vornehmste Glück eines Frauenzimmers, wohl geböhren werden, sich wohl verehlichen, und wohl sterben: müssen wir notwendig diese Verklärte nicht nur selig, sondern auch glücklich nennen. Das erste Stück solches Wohlergehens unterhält anist unser Aufmerken. Wir rechnen dabinn, nächst frommen und rechtschaffenen Aeltern, ein gesundes Gemüth, in einem gefunden und wohlgefallten Körper. So verächtlich die Lehrer
 Jahrter

zahrter Jugend übersichtigen Augen zu seyn scheinen: so theuer und hoch schätzt sie der Bischof unserer Seelen. Er begnadiget sie demnach, nicht nur mit den ansehnlichsten Verheißungen; sondern läset es, auch auf der Welt, ihnen oder den ihrigen mehrmals wohlgehen. In Ansehung des erstern, kann das Rutheneum 3. E. viel Hirten der kleinsten Lämmer auffstellen, so daher die Schafwüthler zu führen berufen worden, und wol in Gera selbst, als geistliche Lehrer, lieb und werth gewesen: in Betrachtung des letztern aber, dürfen wir nur die Erbklafter nennen. Es hieß allerdings bey ihr, wie dort beyhm Tobias: gesegnet seyst du; denn du bist eines frommen Mannes Tochter! Dieser, als ein gebokrner Geraner, hatte sich, von den ersten Jahren an, in hiesiger Werkstatt der Weisheit und Tugend, beschäftiget; wie er denn besonders, das Jahr 1646., in der andern Ordnung, Lob erworben. Mit um so viel größerm Vergnügen ward er, 1675. den 3. Jul., von unserm unsterblichen Köber, als Lehrer eingeföhret. Er hat auch sein Amt, durch Unterricht und Beyspiel, mit vielem Segen, rühmlich verwaltet: bis ihm endlich, nachdem er im Alter das Gesicht verlohren, den 23. Jan. 1701., Herr Ehrenfried Richter an die Seite gesetzt worden. Kann nur der die Gemeine versorgen, welcher seinem Hause wohl vorsetzet: wird man nicht weniger, von der löblichen Erziehung fremder Kinder, auf die eigenen, als vom größern auß kleinere, schließen dürfen. Allerdings befand sich die zahre Tochter unter Händen, dergleichen jedem Kinde zu wünschen wären. Der an sie gewendete Fleiß brachte auch seinen Wucher. Sie erwies täglich mehr und mehr, daß ihr der eigenthümliche Theil einer guten Geburt nicht ermangele. Wieviel aber an der Verbindung von beyden erwähnten Stücken gelegen sey, wird das Erfahren selbst gnugsam erweisen, und die Macht der Gewohnheit bestärken. Ein Erz läset sich wohl durch die gehäuete Stut schmelzen: allein wie bald erlangt es seine vorige Festigkeit! Die andere Natur läset sich eben so schwer unterdrücken, und entdecket sich eben so geschwind vom neuen, als die erste. Folglich scheint insonderheit die früheste Jugend das späteste Alter unserer Verstorbenen gebildet zu haben: und sie konnte mit Rechte, der höchsten Güte, vornehmlich wegen dieser Einführungen in das irdische Leben, brünstigsten Dank abstattn. Doch, es zeigte selbige zugleich das wunderbare von ihren Leitungen, durch mancherley Trübsalen: indem die Selige nicht nur Krankheiten und ander Ungemach übernehmen, sondern so gar die Feuerprobe, nebst ihren Aeltern, aushalten mußte. Gera denket noch mit Entsetzen, an den 20. März des 1686. Jahres, welcher seinen größern und bessern Theil in einen betrübten Aschenhaufen verwandelte. Die Stut brach neben dem eigenthümlichen Hause des seligen Herrn Fiedlers aus: es ist demnach gar leicht zu erachten, daß dabey Schrecken und Verlust nicht gering gewesen. Ob nun schon hernach das vom Kriege und Brande gewöhnliche Sprichwort, unter göttlichem Segen, in Erfüllung zu gehen schien; blieben doch immer die Dornen bey den Rosen. Hauptsächlich war es ihrem dankbegierigen Gemüthe sehr empfindlich, den vornehmsten Wohlthäter auf der Welt des Lichtes der Augen hülflos beraubt, und in mancherley Schwachheiten des Alters schmachten zu sehen. Ob schon dieser die Eitelkeiten der Welt nie deutlicher, als damals, erkennete: und auch

sie

ſie ſelbſt, bey dergleichen Vorfallenheiten, die nuzensreichſten Einſichten erlanget hat.

SOE betrat im Jahre 1707., den 15. Februar, die andere Staffel ihrer Wohlfahrt, indem ihr der Wink des Höchſten, an dem damals ſchon berühmten Rechtsconſulenten, und nachher hochanſehnlichen Commiſſionars ihr, Herrn Johanni Chriſtoph Martini, einen liebevollen Ehrentempel ſchenkte. Das Andenken dieſes ehmaligen würdigen Mitbürgers von unſerm illuſtrern Gymnaſien hat, im Namen deſſelben, der hochverdiente Goldner, durch eine Lateiniſche Leiſchſchrift, als iener 1735. den 15. des Weinmonats zu ſeinen Vätern verſammelt, und den 19. drauf feyerlich beerdigt worden, bereits zu verewigen geſuchet. Wir finden in dieſem Bogen einen ſolchen Mann abgeſchildert, der fähig geweſen ſeyn ſollte das Sprüchwort vom Eheſtande zu verändern, wenn nicht ein weſſes Verhängniß auch hier Dönig und Stacheln, wie bey den Bienen, unzertrennt bleiben ließe. Freylich empfinden andere mehr die letztern, andere koſten mehr von dem erſtern. Bey der Verewigung gekel es der himmliſchen Weiſheit Wohl und Weh gleich ſtark zu vermischen. Sie erwies allhier vornehmlich in der That, daß

Sprüche.
VIII, 18.

2. Chron.
XXVI, 5.

1. R. Moſ.
XXXIII, 9.
11.

nicht nur wahrhaftig Gut und Gerechtigkeit, ſondern auch Reichthum und Ehre bey ihr ſey. Die Römer vereinigte die Tempel der Tugend und der Ehre dergeltallt, daß man nothwendig durch ienen in dieſen eingehen mußte. Was ſolche ſymboliſch vorſtellen, zeigt ein vor dem HERRN wandelnder Joſaphat, der Reichthum und Ehre die Menge bekommen, im erwecklichſten Beyſpiele. Das vornehme Martiniſche Ehepaar konnte gleichfalls davon ein Muſter abgeben. Nicht ſo wol Juſtinian, als die Vorſehung und Tugend, beſchenkte ſolches mit Ehrenſtellen und Gütern. Zwar begleiten dieſe mehrmals auch Thoren und Laſterhaſte. Selbſt ein Eſau hat genug; doch nur Jacob alles genug. Solch Alles wird demnach den Unterſchied maſſen. SOE iſt gar. Man muß SOE und genug haben, daſern man nicht nur glücklich, ſondern auch glückſelig heißen will. Menander hat Recht, wenn er denjenigen glückſelig nennet, welcher Verſtand und Vermögen zugleich beſiget. Denn, obſchon, nach dem Irwahn des größern Hauſens, das Geld, Adel, Wiß, Beredtſamkeit, Schönheit und Anſehen, in ſich allein faſet: wird doch der Reichthum alsdenn erſt wahrhaftig gut, ſo man ſein recht braucher. Es iſt freylich dabey ungemein ſchwer, weder zur rechten noch zur linken auszuweichen. Und wenn auch Jemand die Mittelbahn treffen ſollte: wird ihn doch wol, zu gleicher Zeit, die Haßſucht geizig, die Mißgunſt verſchwenderiſch nennen. Demnach müſen es allerdings ſehr ſtarke Schuttern ſeyn, welche gute Tage tragen wollen: und wir dürfen es uns nicht befremden laſſen, daß SOE dieſenigen, ſo er wahrhaftig beglückt, auch, durch Prüfungen, zu ermannen trachtet. Der Eheſtand unſerer Todten hat ebenfalls dieſe bitteren Arzeneyen ſchmecken müſſen. Die Dichter vergrößern die Qual eines Zamtulus dadurch, daß ſie denſelben mitten im unterirdiſchen Eridanus dürren, mitten unter den annehmlichſten Früchten hungern laſſen. Noch größer wird der Schmerz, wenn man gar das Gute ſchon genieſet, und, in der erſten Schmachthaftigkeit des Vergnügens, ſich der koſtbarſten Luſt beraubet ſiehet. Welche

Welche Neigung mag brünstiger seyn, als einer innigliebenden Mutter, gegen die Früchte des eigenen Leibes? welch Leid empfindlicher, als wenn dergleichen von der Brust und aus der Umarmung gerissen werden? Unsere Frau Commissionrätthin hat solch Weh sünffach erfahren, und sich ihrer Kinder insgesammt, nach und nach, beraubt sehn müssen. Johanna Christiana starb den 23. April 1708., da sie nur den 17. desselben Monats geböhren worden: Johann Adolph erblickte das Licht das Jahr drauf, den 9. Jun., und mußte den 11. März 1710. wiederum erblasen: Christiana Erdmuth gieng 1711. den 25. Aug. in die Welt, und den 5. Jan. 1714. aus derselben: Johann Christoph verstarb, bald nach empfangener Nothtaufe, den 30. Jun. 1713: und ein Töchterlein ist den 22. October 1715. gar todt geböhren worden. Vielleicht werden manche dieses als Kleinigkeiten ansehen. Männer, die sich wol um den Bart erdichteter Gottheiten zanfen, oder einer Corinne viel Vogen widmen, sehn scheel, wenn auch der Name von Personen erhalten wird, an denen ihrem Geschlechte mehr, als der gelehrten Welt gelegen ist. So lang aber die nähesten Sachen am genauesten betrachtet zu werden verdienen; wird das Ansehen keines Roland Marcus bey uns dergestalt groß werden, daß es uns gereuen sollte, das kurze Daseyn derienigen geliebten Pflanzen erwähnet zu haben, so die göttliche Vorsehung, als bald vollkommen, auch so bald in ienes Eden versetzen wollen. Besonders da dieselbige noch mehr, als schon angezeigtes Abscheu, dabey entdeckt hat: indem der Tod eigener Kinder, nicht nur zur Prüfung theurer Aeltern, sondern ebenfals zur desto bequemen Erhaltung und Auferziehung einer geliebtesten Anverwandtin, gereichete. Denn, im Jahre 1730., nahm der Herr Commissionrath, unter neigungreicher Bestimmung der Wohlseiligen, die mittelste Tochter seines Herrn Bruders, weiland Herrn Joh. Georg Martini, Hochgräf. Neußpl. Oberförsters zu Böllwitz, damals Jungfrau Christianen Dorotheen, im vierten Jahre ihres Alters, an Kindes statt, zu sich. Dieser wohlgeartetes und tugendreiches Gemüth behauptete alle Neigung, so nur treue Aeltern gegen die ihrigen haben können: wie sie denn ihnen ebenfals, mit stets wachsender Ehrfurcht und Liebe, zugehen geblieben. Der Herr Pflegvater lies so gar die letzte Rede, gegen seine betriehte Gattin, der Empfehlung dieser angenommenen Tochter gewidmet seyn: und auch JHn sterbender Mund, erklärte sie schon lallend, gegen ansehnliche Personen, nachmals vor ihr Kind. Doch sie selbst hatte, bereits, unter göttlicher Gnadenverleihung, das Wohlergehen ihrer vielgeliebten Martini, noch lebend gnugsam gegründet; indem sie selbst, im Jahre 1747., an den hochedeln, hochachtbaren und hochersfahrenen Herrn D. Heinrich Christian Liebich, nach Wunsch verheyrathet, und ihrer Trauung, den 7. November, als Mama beygewohnt hatte. Solche Freude vergesellschaftete sich mit viel andern Vergnügungen. Was nur Kinder der besten Gattung leiblichen Aeltern erweisen können, hat dieses Paar ihrer würdigsten Pflegmutter, im huldreichen Bettskreite, geleistet. So gar der empfindlichste Verlust des eigenen Ehegens ward, gewisser Maßen, durch erwünschte Geburt und beglücktes Wachsthum reizender Pfiegentel, ersetzt. Es küßete nehmlich

diefelbige, den 26. Aug. 1748., Dorotheen Elisabethen Christianen; den 10. Aug. 1751. Heinrich Augusten; und den 13. Aug. 1753. Carl Christian, mit dreysachem, mit vollkommenem Vergnügen. Die brünstigen Sehenswünsche, so bey solchen Gelegenheiten gen Himmel fliegen, sind auch nicht nur bis izt gnadenreich erfüllt worden, sondern werden, zugleich aufs künftige, wenn unser andächtiger Beyfall gilt, zum erfreulichsten Wachstume und unwandelbaren Wohlergehen des hochschätzbaren Lieblichstlichen Hauses, uns merdar gewähret bleiben. Das Vergnügen ist, wie leicht zu erachten, um so viel stärker und edler gewesen; da die *Versorberne* solche gesammte Familie bey sich im Hause wohnend hatte; mithin, unter treuen großmütterlichen Erinnerungen, die reichlichsten Früchte frommer Zucht und Seufzer, täglich einsammeln konnte. Doch, bey so gekannter Wirkung iener Ungewitter, hat es nicht auch an andern Trübsalen gemangelt; deren Vortheile sich theils ebenfalls schon entdecket, theils der nunmehr verklärten Einsicht zeigen werden. Wir rechnen dahin den Tod eines redlichen Vaters, im Jahre 1709., und einer treuen Mutter 1730. Beyde Jahre haben sich uns schon, durch Vermehrungen des Hauses, merkwürdig gemacht. Die Vorsehung vergesellschaftete dennach auch desfalls Trost und Leid mit einander, das raushcheinende ihrer Führungen zu versüßen. Zwar möchte man einwenden, diese Personen seyen, in solchen Jahren, und unter solchen Umständen, von himmen geschieden, daß ihre Erlösung von allem Uebel vielmehr Labfal als Schmerz gebähren müßen. Wenn aber das ie länger ie lieber in ächter Blüthe stehet; werden auch dankbare Kinder die grauen Haare kraßlos gewesener Aeltern mit Herzleid in die Grube tragen. Indessen, war die Wunde freylich noch viel tiefer, als sie ein Weib ward das Leid trug; weil ihr die Krone vom Haupte, und die Hüfte des Herzens ins Grab gefallen. Dort trösteten sie das von den ihren überstiegene Mosaische Lebensziel und das vielfältige Ungemach, welches ein sanfter Tod endigte: hier verdoppelten die noch ruhigen Jahre, die muntern Lebenskräfte, den schon vor sich selbst trostlosen Jammer. Und dennoch war solches die Noth nicht allein, so sie presete. Das harte Schicksal ward, nach dem Ausspruche des Dichters, immerdar mit viel andern Uebeln begleitet; dasern man, was von dem liebeichstlichen Vater kömmt, mit dergleichen Namen besegen darf. Vornehmlich ward ihr Leib mit vielen, theils höchstempfindlichen, Unbäglichkeiten belegt. Wie denn einstmals alle Glieder dergestalt durch die Sicht abgemergelt worden, daß sie fast keines derselben, in neun Monaten, brauchen können. Wer den Schmerz und die Langwierigkeit arthritischer Krankheiten kennet, wird sich leicht einbilden, wie viele Seufzer der Seligen, in dieser Zeit, da Stunden Jahre geschienen, ausgepreset werden müßen, und wie manche Nächte sie vergebens gewimmert habe. Doch auch hier kam endlich die sehnlich erseufzete Hülfe. Der wunderbare *GOTT* machte die Munterkeit höherer Jahre desto angenehmer; ie geplagter die mittleren gewesen waren. So vielfach ist die Nutzbarkeit der Ansehrungen; daß nicht nur wer in der Noth gestreckt hat am besten weiß, wie nothleidenden zu Muthe sey; sondern auch die Stärke des Labfals am lebhaftesten empfindet!

Bey

Hey dem allen, näherte sie sich endlich den letzten Schritten ihrer Wallfahrt, welche Zeit und Ewigkeit so wol scheiden, als verbinden. Auch hier muß man sie glücklich nennen. Kein iäher Zufall riß sie, sonder Vorbereitung, aus dem Lande der Lebendigen: kein Wahnwiz oder heftiger Schmerz verbot ihr, sich wider den letzten Feind gnugsam zu rüsten. Ein so genanntes coma somnolentum lockete den Bruder des Schlags. Diese Krankheit, welche mit dem Schlage genau verschwistert, und, so wol in Ansehung der Ursachen als des Sitzes, vom selbigen nicht weit unterschieden, auch, bey Personen von höhern Jahren, gemeinlich tödtlich ist, überfiel die Wohlseelige ganz unvermuthet. Denn, ob sie schon einige Zeit, mehr als zuvor gesehen, nur vom Sterben, mit vieler Belassenheit und höchsterbaulich, geredet hatte; versähe man sich doch dergleichen nicht: weil sie sich nur, über Mattigkeit und Schwäche des Körpers, den Jahren gemäs, beklagete; sonst aber, gewöhnlicher Mafen, sich ganz erleidlich befand. Auch hier bewundern wir die Spuren der allwaltenden Güte, welche mehrmals so gar der Ahndung ein Schickal vorstellte, ehe solches die Sinnen gewahr werden können. Selbst die klugen Jungfrauen versänken im Schlafe der Sicherheit; wann sie nicht der, welcher am allerfreundschaftlichsten zu erinnern pfleget, dann und wann aufmunterte. Diese sonderbaren Todesbetrachtungen rechnen wir ebenfals dahin. Die letzten Lebendigtage der sel. Frau *Commissio nr äthinn*, von der Nacht des 20. Junius an, reichten den Schlüssel dazu. Indem sie besagten Morgen aufstehen wollte, konnte sie weder recht auftreten, noch die andern Gliedmaßen wohl gebrauchen. Wie sich denn auch die Schwachheit der Zunge, durch eine veränderte Sprache, merklich entdeckte: wobey sie klagte, daß ihr zuweilen die Gedanken vergingen, und sie sich nicht besinnen könnte. Sie ward zwar in die Stube gebracht; empfand aber so gleich Neigung zum Schlafen, und verlangte wiederum auf ihr Lager; wo sie diesen Tag meist schlummerte, ob sie schon dabey leicht zu ermuntern gewesen. Inzwischen machte man alle dienlichen und möglichen Anstalten, dem einbrechenden Uebel zu begegnen, und den Verstopfungen des Gehirnes abzuhelfen. Es ist leicht zu gedenken, daß sich hauptsächlich ein treumeinender Herr Schwiegersohn die ersinnlichste Mühe gegeben. Die vorzüglichsten Aerzte vertrauen den eigenen oder der ihren Leib, in gefährlichen Umständen, billig am wenigsten sich selbst und alleine. Das Einsichen muß der Leidenschaft nur allzuleicht weichen; und ängstliche Schichtereinheit vergift, oder verachtet wol, die nachdrücklichsten Hülfsmittel. Wir müssen demnach die Behutsamkeit unsers hochgeschätzten Herrn D. Liebichs preisen: kraft welcher er, den weitberühmten Rath und Leibarzt in Graiz, Herrn L. Zopfen zur Hüffe genommen: welcher sich denn anhero begeben, und ihm, mit seinem Gutachten, redlich beygestanden. Man suchte, durch abziehende, zertheilende, stärkende und ermunternde Mittel, den stockenden Säften im Haupte die gebdrige Flüssigkeit wieder zu verschaffen. Allein es ist noch kein natürlicher Arzt geboren worden, der das dem Menschen gefeste Ziel weiter hinaus stecken könne: folglich dürfen wir uns nicht wundern, wenn auch hier das Uebel die Kunst übermattet hat. Es stellet sich nemlich die dritte Nacht eine Lähmung des linken Arms ein, und endlich näherte sich, bey mehr und mehr abgematteten

Kräften

Kräften des Leibes, nicht aber des Gemüths, die letzte Stunde. Sie entschließ, bey völligen Verstande, den 25. Julii früh halb 7. Uhr, geduldig, freundlich, sanft und selig: nachdem sie den 22. zuvor, als an ihrem letzten Sonnabend, da sie nicht wohl sprechen können, durch Thränen und Händerringen, ihr reuiges Herz deutlich entdecket, das Nachtmahl des HERRN genossen, und sich diesem ihren Erlöser völlig überlassen hatte.

Wir finden um so viel weniger Ursachen, die lobwürdigen Eigenschaften dieser Verstorbene[n] zu rühmen, ie bekannter ihr Lebenslauf der ganzen Gegend worden ist. Indessen trugen wir doch Bedenken ganz zu schweigen; weil das Gegentheile zur Offenbarung des Werkes und Rathes GOTTES zu gehören geschienen. Zwar ein Pericles wird hierbey Mißvergnügen entdecken. Er glaubt, das vornehmste Lob eines Frauenzimmers sey, daß man weder gutes noch böses von ihm zu reden wisse: weil so wol der Ruf, als die Leiber des jährlichen Geschlechts, daselbst am sichersten befänden. Doch unser Gorgias hat ihm hierinnen schon widersprochen; und es sind die wenigsten Griechen selbst so eifersüchtig gewesen, daß sie sich nicht vielmehr ein Vergnügen blieben lassen, die Tugend am meisten zu verehren, wo man sie am reichbarsten findet. Wir unsers Orts geben ihnen darinnen vollkommenen Beyfall, und loben vornehmlich das Geses der Römer, kraft dessen so wol Weiber als Männer, wenn sie sich anders wohl verdient gemacht hatten, öffentlich, nach dem Tode, gepriesen worden. Gegenwärtige Schrift würde demnach ebensfalls solchen Nebenweck ferner mit Rechte betrachten können; wenn sie nicht, dergleichen zum voraussetzend, vielmehr zum höchsten Ziele christlicher Handlungen und Absichten fortleitete. Der die Menschen sterben läset, und wieder auferwecket, ist würdig Preis und Ehre zu nehmen, so viel mal er uns, bey dem Grabe seiner vernünftigen Geschöpfe, bis zum ersten Ursprunze derselben, zurük weist. Wir sollen heutigen Abend, schätzbarste Bewohner dieser ertzen Stadt, und ihr besonders wahrhafte Weisheit liebende Bürger des Gymnasiens, erwiesener Maßen, den Leib einer Person zu dieser letzten Ruhestatte begleiten, welche selbige Rücksicht vor vielen andern verdient. Haupt-sächlich müssen wir dabey, wie uns solches unser Hochwürdigter Herr Superintendent, nach seiner edeln Beredsamkeit, in dem erbetenen Trauersermone, mit mehreren zeigen wird, zugleich uns selbst beschauen, die wir noch ist auf der Bahne wallen, welche die Verewigte nunmehr zurück gezelet hat. Wir, wir müssen hauptsächlich bedenken, ob der Tugendpsad der unsere sey. Denn nur wenn wir auf der richtigen Strafe wandeln, werden auch selbst die Steine des Anstoßens, uns näher zum glorwürdigsten Könige des Reichs der Herrlichkeiten, zum lusterfülltesten Vaterlande, führen. Enug gelernt; wenn dieses Blatt solche Wahrheit, in unsern Seelen, auf immerdar lebendig machet!

beym Thucydides im II. B.

Plutarch vom Absterben der Weiber und Sueton im 10. Cap. des Caligula.

†

†

MC



Zum

letzten Ehren- und Siebesdienste,

welcher

der Hochedelgebohrnen, Hochehr- und Tugendbelobten

F R A U,

Annen Brodheen

geb. Siedlerin,

des

Hochedelgebohrnen, Besten und Rechtshochgelehrten

E R R,

Christoph Martini,

weiland

Saischen Hochansehnlichen Commissionraths,
Ritterschafft- und Landschafft-Consulentens allhier,

er Frau Witwen,

nachdem

Selbige

früh halb sieben Uhr, im 76sten Lebensjahre,
in Ewigkeit erhoben worden,

den heutigen Abend,

beständig geleistet werden soll,

wird,

in Rästern gemeinschaftlichen Gymnasiens,

hiermit eingeladen.

ca, den 28. Jun. 1754.

ge Schradern, Hochgräf. NeufM. privilt. Hofbuchdrucker.

